

Aus den Papieren des Grinzinger Jockey- Klubs.

Erstes Kapitel.

In welchem die Mittel angegeben werden, vermöge welcher heutzutage selbst der kleinste Mensch unfehlbar ein großer Mann werden muß.

Es gibt eine Eigenschaft an jedem Menschen, welche ihn unwillkürlich an seinen naturhistorischen Ahelstamm, an seine intime Verwandtschaft mit der großen Familie der Affen erinnert. Diese Eigenschaft ist der Nachahmungstrieb, vielleicht der einzige psychologische Instinkt, den der Herr der Erde mit demjenigen Wesen gemein hat, welches er aus angeborener Rangsucht mit dem unterscheidenden Weltkranzleittitel: Thier belegt. Schon die Erbsünde ist dieser Quelle entsprungen. Frau Eva aß von dem Erkenntnißbaume, weil sie genäsig war, sie aß im vollen Bewußtsein ihrer That, aus freiem Entschlus, aus Emanzipationslust — unser großer Ahnherr dagegen, der gottselige Herr Adam, der erste Pantoffelheld der Erde, verging sich gegen das Gottesgebot, weil er seinem Nachahmungstrieb, dem ihm inwohnenden Thierbewußtsein, wie die Hegelianer sagen würden, nicht widerstehen konnte. Daher der Fluch, der auf uns lastet, daher das unselige Treiben und Stoßen auf dieser Erde.

»Napoleon hätte können wie ein Graf leben, wenn er nicht nach Moskau gegangen wäre,« rief einmal ein junger Historiker aus, — — und wir armen Menschen hätten auch ohne jenen Geniestreich unsers Ahnvaters wie solide pensionirte Menschen im großen Versorgungshause zu Eden leben können — und nun laufen wir wie lauter entlassene Sträflinge in der Welt umher und suchen eine gute Anstellung! — —

Seht einmal hin auf die großen Helden der Weltgeschichte — Einer machte es dem andern nach, von General Alexander dem Großen, bis auf General Tom Thumb den Kleinen. Selbst Ale-

ander rief dem Diogenes zu: Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein — und doch studirte er Tag und Nacht im Homer: (ich weiß nicht recht, ob in der Wof'schen Uebersetzung oder in einer andern) wie Hector und Achill im trojanischen Kriege die Dregonfrage entschieden haben.

In unsern Zeiten, wo die Zwerge in Kurierstiefeln einhergehen, wo jeder Floh auf fürstliches Blut Anspruch macht, wo die Berühmtheit auf jedem Jahrmarkte für wenig Geld und viele Worte zu haben ist, wo jeder Dubelsakpfeifer ein großer Kompositneur, ein jeder Schulschlingel ein politisches Genie ist; in unsern Zeiten, in welchen pigmäischen Figuren vermittelt des Hohlspiegels der Mode als täuschende große Rebelbilder auf die tabula rasa der Zeitgeschichte auffallen, in unsern Zeiten, wo der Schein das elektrische blendende Lichtphänomen ist, welches sich aus einem winzigkleinen Kohlenstümpfchen von Wirklichkeit entwickelt, — in solchen Zeiten nun hat ein jeder Mensch irgend ein großes Vorbild in der großen Weltgeschichte oder in der kleinen Tagesgeschichte, dessen daguerre'sche Kopie er selbst im kürzesten Zeitraume zu werden sucht. So wird er eigentlich ein verkleinertes Nachbild des großen Vorbildes und wie alle Daguerrotipe auch ein Nachbild desselben; denn die Lichtpartien des Originals erscheinen am Daguerrotipe als Schatten, die Schattenseiten als Lichtseiten. *Hinc illae lacrimae!*

Wer diese Periodenpyramide nicht gut verdauen kann, dem wollen wir sie ins platte Deutsch übersetzen.

Wer sich heutzutage Geltung verschaffen will, der hänge sich an die Nozspindel eines höherstehenden Wesens. Der große Genius hat seinen großen eigenthümlich zugeschnittenen Noz, in welchem er in der Welt erscheint. Man nennt diesen Noz in der modernen Sprache: Manier. Wird nun ein großer Genius zu Grabe getragen, so tanzen alle die lachenden Erben auf, welche bisher an den Zipseln des eigenthümlich großen Nozes gezogen und gezerrt haben. Sie theilen ihn in Fetzen und Lappen, die gerade hinreichen, um ihre Blößen zu bedecken — die aber so knapp zugemessen sind, daß man das magere Skelet dahinter gewahr wird; — so entstehen die Helden des Tages.

Der letzte Knecht springt unaufgefordert auf den Trittsprung eines prachtvollen Wagens, um nur einen Theil der herrschaftlichen Equipage ausmachen zu können, der unbedeutendste Notizensammler setzt

seinen vollen Namen unter die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des berühmtesten europäischen Gelehrten — und der Kaiser von China hängt sich an den Nozzipfel des großen Weltgeistes und nennt sich den Herrn des himmlischen Reiches! —

Doch wie kommt das in die Papiere des Grinzinger Jokey-Klubs?! —

Dieses Kapitel gehört zwar nicht in die Papiere des Grinzinger Jokey-Klubs, aber der Grinzinger Jokey-Klub gehört in das eben abgehandelte Kapitel, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist.

Zweites Kapitel.

In welchem der Leser die persönliche Bekanntschaft mehrerer Mitglieder des Grinzinger Jokey-Klubs macht.

Es war ein heißer Sommernachmittag. Der reiche Gastwirth des Universums hatte seinen Strohkranz, die Sonne, ausgehängt, und lud die lustigen Erdenpießbürger zum »Heurigen« ein in Feld und Wald, mit Vogelsang und Bächleinrauschen. Also nur lustig hinaus, ihr lebensfrohen Wiener!

Eine Landpartie: schlechtes Bier in versiegelten Plüchern, frisch gefärbte Maibutter in zierlichen Formen, ein Gläschen theure Milch, ein lustiger Tanz im nassen Grase, Sauchzen und Jubeln, Rosen und Scherzen, Pfänderspiele im Freien und eine extemporierte Quadrille, zu welcher stets dieselbe Musikfigur gepfiffen wird — was braucht es mehr, um eine ganze Stadtfamilie glauben zu machen, »sie habe sich heute auf dem Lande köstlich amüßirt!«

Doch diesmal ist es kein Sonntag! Und doch erkennen wir hinter einer Staubwolke auf der Grinzinger Straße das vierrädrige Karriole und die histerische braune Stute des jungen Poldi Schlachthuber, eines Hernalser Gentleman von reinstem Geblüte; er schlachtet täglich die schönsten ungarischen Ochsen, welche auf hiesigem Markte zu haben sind. Poldi Schlachthuber ist ein stämmiger, blondhaariger Junge, aus dessen feistem rothbackigen Gesichte ebensoviel wiener Gutmüthigkeit, als hernalser Kauflust herausblickt. An Wochen-

tagen gehört er zur oxsenfeindlichen Klasse der Fleischhauer, am Sonntage jedoch bezähmt er seine wilde Thatenlust und zwingt seine mächtigen Arme in die Fesseln eines kaffeebraunen Quäkers.

Sein Freund, welcher den Platz neben ihm im Kabriolet einnimmt, nennt sich Peter Stampferer, auch der schwarze Peter von den Währinger Jungfrauen genannt. Die braune Hautfarbe seines Gesichtes zeigt nämlich, daß die Natur den kleinen Peter Stampferer zum Lederermeister bestimmt und mit einer stiefsohnlichen Häßlichkeit ausgestattet hat. Er trägt die schwarzen fettglänzenden Haare aus Menschenhaß und Neue stets an beiden Schläfen kühn hervorgestrichen, als wollt' er mit den Büschelspitzen jedem Fußgierigen Mädchen das ihm nahe kommt, die Augen ausstechen Tollkühne Feldzüge — gegen Mäuse und Matten, wildes Jagen — auf dem blinden Methusalemshimmel seines Vaters, eine unbezähmbare Lust fette Gänse zu morden, und bei gebratenem Leibe aufzueßen — das sind die vorzüglichsten Passionen des schwarzen Peter.

Die intime Freundschaft der eben geschilderten jungen Männer ist in den Gegenden zwischen der Ruzsdorfer und Mariahilfer Linie sprichwörtlich geworden. Sie sind unzertrennlich — wenn sie sich prügeln und liegen einer dem andern am Halse — wenn sie Geld brauchen.

Wie wir schon bemerkten, fahren die beiden Jünglinge diesmal nicht am Sonntage aufs Land. Sie haben sich den grünen Donnerstag zum blauen Montage gemacht — eine große Feierlichkeit in Grinzing ruft sie von ihren blutigen und ledernen Pflichten ab.

Der Grinzinger Focke-Klub hält nämlich heute das erste große Wettrennen ab auf der Wiese beim Krapsenwaldel, und Peter Stampferer wird, zum ersten Male durch seinen Freund eingeführt, als leibhaftiges und wirkliches Mitglied figuriren.

Dort oben auf der luftigen Höhe des Krapsenwaldes, um jene Tische, welche sonst von den kaffeeschlürfenden Mamas und butterbrodverschlingenden Kindern umlagert sind, saßen die ehrenwerthen Mitglieder des Grinzinger Focke-Klubs. Es war eine würdige Versammlung.

Den Präsidentenstuhl für das Jahr 1846 hatte inne der ehrenwerthe Herr Sebastian Wasserer, Wirth zum leeren Säfel, Armenvater

und bestverschuldeter Unterthan der Herrschaft St. nächst Grinzing. Der blaue Tuchspenser, die hirschleberne Hose mit geflickten Karrés, die hohen Stiefel, welche sich in dem scheinodten Zustande des Nichtgepuztseins befinden, machen die Hauptstücke in dem gewählten Anzuge des Grinzinger Tokay-Klub-Präsidenten aus. Hierzu kommt noch ein um den Leib geschlungener Gürtel, der in unbewegter Gemüthslage die kräftige Taille des Wirthes zum leeren Säfel hervorhebt; in bewegten Augenblicken jedoch löst sich dieser Gürtel in eine lochgesegnete Schürze auf, mit welcher sich der Herr Vorstand während seiner mühevollen Amtsthätigkeit den Schweiß von der Stirne, die Wonnethränen aus den Augen und den Biernektar aus den Mundwinkeln wischt. Die kurzen braunen Haare bilden unter der grauen Samtmütze einen Reis um das breite Faßgesicht, auf welchem die feurige Nase die Cimerzahl, welche Herr Wasserer in seinem Privat- und öffentlichen Leben verträgt, genau angibt. Auch scheint sein weitgeschliztes Spundloch auf das größte Maß der Leiden gefaßt. Herrn Sebastian Wasserers Verdienste um den Tokay-Klub haben ihm den Präsidentenstuhl wol verdient; insbesondere hatte man bei seiner Wahl den Umstand berücksichtigt, daß Herr Sebastian Wasserer der Eigenthümer jenes weltberühmten Gestüttes am Fuße des Rahlenberges ist, das seit seinem Bestehen zur Verallgemeinerung der edlen Reitkunst so auffallend viel beigetragen.

Dem Herrn Präsidenten zur Rechten sitzt der Sprecher, Schreiber, Sekretär, Festessenarrangeur und hochverdiente Gesützbuchführer des Vereins, der sehr ehrenwerthe John George Shalle Esquire. Dieser große Klubist ist eigentlich die Seele der Grinzinger Pferdezuchtbestrebungen, wie schon aus seiner edlen hageren und knöchernen Gestalt deutlich zu sehen ist. Der Leser erlaube mir, ihm Einiges aus der höchst merkwürdigen Biografie dieses größten Engländer's unsers Jahrzehends und unserer geliebten Vaterstadt mitzutheilen.

Mr. John George Shalle (sprich: Schähl) ist der edle Sprößling einer altlerchensfelder Tischlerfamilie. Sein Vater hieß Hans Schäkel, und gab seinem Sohne den alttestamentarischen Namen Schursch. Der kleine Schurschel entsagte bald allen Ehren und Titeln eines Majoratsherrn und kam zu einem Kunsttischler in der Stadt in die Lehre. Hier wurde der junge Held zum ersten Male mit dem großen freien Brittenvolke und seinen sinurei-

chen Erfindungen bekannt. Besonders begeisterte ihn eine neue geruchlose Necessaire, welche er noch bis auf den heutigen Tag zu den menschenfreundlichsten Institutionen der englischen Verfassung rechnet. Von dem Augenblicke an da er diese Necessaire kennen lernte, hatte Schurfsch keine Ruhe mehr — seine Gefühle zogen ihn oft unwillkürlich zur eben genannten Maschine hin. Eines Tages wurde er von seinem Meister bei einer praktischen Probe, welche er aus reinem Wissensdrange mit derselben anstellte, betroffen, und mußte augenblicklich die liebgewonnene Necessaire und das Haus des Meisters verlassen. Doch ein Genie schlägt dem türkischen Geschick zum Trotz seine eigenthümlichen Wege ein, um zum Ziele zu gelangen!

In einer Nürnbergerwaarenhandlung, wo er hierauf als Ladengehilfe einige Zeit servirte, lernte er die neuesten Gumpendorfer Erzeugnisse englischer Industrie und Mechanik kennen. Dieß spornte seine angeborene Vorliebe für das großbritannische Reich noch mehr an. Seit einigen Jahren endlich hat er den Gipfel seiner ehrgeizigen Bestrebungen erreicht: er ist als erster *Commis en gros* und *en detail* in einer der elegantesten Modehandlungen Wiens placirt und hat auf seinen Visitenkarten den vollen Namen: Mr. John George Shakle. Sein glattes bedeutungsloses Gesicht steift zwischen zwei blonden Bartsäulen, welchen ein paar mächtige Watermörder als Piedestale dienen. Seine Hände ruhen stets in den hinteren Taschen seines langtaillirten Quäkers, als wollte er damit auf dezente Weise den gänzlichen Mangel der Waden verdecken.

Uebrigens steift der sehr ehrenwerthe Herr John George Shakle mit unvergleichlicher Gutmütigkeit die größten Grobheiten und kleinsten Douceurs in die Tasche, wenn man ihm versichert, das sei so englische Fashion, und er empfängt mit undurchdringlichem Flegma die eindringlichsten Stoßstrieche, wenn sie ihm nur durch ein echtes Londoner Fischbeinrohr mitgetheilt werden. Kurz Mr. John George Shakle ist ein vollblütiger Gentleman von dem kleinen Lorgnon im linken Auge bis zur Sohle seiner Glanzstiefel herab.

Die übrigen minder wichtigen Mitglieder des Grinzinger Fockey-Klubs wollen wir dem Leser in den folgenden Kapiteln bei passenden Gelegenheiten vorführen.

Drittes Kapitel.

Verhandlungen des Grinzinger-Jockey-Klubs, während der Herr Sekretär den Jahresbericht über die Vereinsthätigkeit erstattet.

In dem Augenblicke, als Poldi Schlachthuber und Peter Stampferer an dem Versammlungsorte angekommen waren, hatte sich eben der Herr Sekretär des Clubs erhoben, um den Bericht über die Vereinsthätigkeit zu erstatten. Wer ihn so sah den edlen Mann, wie er in der einen Hand die geschriebenen Resultate vieler im furchtbarsten Kampfe mit stilistischen und orthografischen Gespenstern durchbrachten Nächte, in der andern das feine Battisttuch hielt, welches er oft mit eigenthümlich bezaubernder Grazie zum Munde führte, während er laut und vernehmlich vorlas, — ich sage, wer diesen großen Klubisten in diesem würdigen Augenblicke sah, der mußte gestehen, dieß sei der Glanzpunkt des ganzen John George Shakle'schen Lebens.

Wir geben den Bericht hiermit unverändert wieder sammt den Unterbrechungen, welche er von Seite der anwesenden P. T. Mitglieder des Vereins erfuhr *).

»Bestgewählte und ergebnste Versammlung! Der Tag ist endlich erschienen, und mit diesem Tage, welcher vor Ihnen zu erscheinen die Ehre hat, bin auch ich erschienen.« — (Allgemeiner lauter Beifall. Eine Stimme von der äußersten Rechten: »Herr von Schäkel soll leben!« — Pause, während welcher bloß Gläsergeklirre und einige starke Bierschlucke zu hören sind. Mr. Shakle verneigt sich und liest gerührt weiter:.) »bin auch ich erschienen.« — (Allgemeiner Beifall. Dieselbe Stimme: »Herr von Schäkel soll leben!« — nochmals Pause, Gläsergeklirre und einige starke Bierschlucke. Mr. Shakle verneigt sich nochmals und liest nochmals

*) Der gütige Leser wird sich über die vollkommen parlamentarische Organisation des Vereines nicht wundern, wenn wir versichern, daß Mr. Shakle's politische Hauptlektüre ein Provinzialblatt ist, und daß er sich mit der Abrihtung des Vereines die größte Mühe nimmt.

gerührt weiter:) »bin auch ich erschienen.« — (Wiederholter Beifall und derselbe Vorgang wie früher. Mr. Shakle legt unwillig die Papiere auf den Tisch und ruft:) Jetzt ist doch schon genug, meine Herren. Sie unterbrechen mich zu oft!

Dieselbe Stimme wie vorhin: Sie habens ja selber so ang'schafft.

Mr. Shakle. Ganz recht, aber mit Maß — —

Dieselbe Stimme: Ja, aber i hab schon 5 Halbe getrunken!

(Allgemeine Heiterkeit.) Mr. Shakle: »Zur Ordnung, zur Ordnung!« Präsident schlägt bei diesen Worten erschrocken auf den Tisch und ruft: »Still sein!«

Mr. Shakle. Meine Herren, ich fahre im Konkulse fort — um Ihnen eine gedrängte Berichtigung über die Wirksamkeit des Grinzinger-Jockey-Klubs zu geben. Wir können es uns mit Freuden gestehen, daß wir rastlos thätig in der Züchtigung inländischer Pferde waren. (Hört, hört!) Wir haben uns sehr abgemüht, die Grinzinger, Sievringer und Döblinger Gestütsrosse auf die Beine zu bringen, und zu diesem Zwecke die wirksamsten, ja wir können es mit Stolz sagen, die gewaltsamsten Mittel nicht gescheut. (Hört, hört!) Der Tag ist endlich erschienen, und mit diesem Tage, welcher vor Ihnen zu erscheinen die Ehre hat — (Lauter Beifall. Die frühere Stimme: Schäkel soll leben!)

Mr. Shakle (ärgerlich). Aber ich bitte, meine Herren, das gehört ja nicht hieher.

Dieselbe Stimme. Ja, i waß schon, jetzt kommt glei dasselbe Gsezl wieder: »bin auch ich erschienen.«

Mr. Shakle (erzürnt). Es ist nicht wahr, nicht: bin auch ich erschienen, sondern: sind auch jene Pferde erschienen. —

Der Präsident. Ja so, warum haben 'S das nit glei g'sagt?

Mr. Shakle. Also: sind auch jene Pferde erschienen, welche so glücklich sind, beim heutigen ersten Wettrennen über die Bahn getrieben zu werden.

Eine Stimme von der äußersten Linken. No dö wer'n sich bedanken!

Mr. Shakle. Wie meinen Sie das, mein Herr? Erklären Sie sich gefälligst.

Dieselbe Stimme. Was geht denn dö's Ihnen an?

Mr. Shakle. Mein Herr, Sie werden anzüglich! Wissen Sie, an welchem Orte Sie sich befinden?

Die Stimme. Im Krapsenwalbel!

Mr. Shakle (entrüstet). Das ehrenwerthe Mitglied scheint die parlamentarische Sprache wenig zu verstehen?!

Die Stimme. Paperlepah, i sprich halt deutsch, so gut wie jeder Grinzinger. (Lebhafter Beifall.)

Mr. Shakle (wirft einen verächtlichen Blick nach der linken Seite, und fährt im Berichte fort). Ich habe schon ein eigenes Gesütsbuch eingeführt (hört, hört!), in welchem ich einstweilen nach meinem eigenen Kopfe das Alter und die Race der P. T. hineingehörenden Pferde angegeben habe. (Hört, hört!) Nur wenn wir es schriftlich haben, können wir an einen wahren Fortschritt unserer Pferde glauben, und eine ordentliche Kurrentrolle über dieselben führen.

Herr Poldi Schlachthuber. Was ist denn dös »Kurrentrolle,« Herr von Schäkel?

Der Sekretär (steht die rechte Hand in die Brust und antwortet mit Würde). Man sieht, daß das ehrenwerthe Mitglied von Hernal's nicht mit der Zeit fortgeschritten ist. Ueberhaupt ist die Bildung außerhalb der Währingerlinie noch sehr zurück — —

Herr Schlachthuber (gereizt). Sö, machens kaue Umständ, was ist denn das: Kurrentrolle?

Mr. Shakle (langsam und gemessen). Kurrentrolle ist eine parlamentarische Redensart.

Herr Schlachthuber. A so, da hab'n Sö wieder Recht.

Der Präsident. Haben's no was z' deklamirn, Herr von Schäkel?

Mr. Shakle. Nur noch einige Worte: Meine Herren, ich mache Sie auf eine große Gefahr aufmerksam, welche unserm pferdezüchtigen Vereine den Untergang droht. (Hört, hört!) Einige böswillige Menschenfreunde wollen auch in Wien einen Antithierquälerverein gründen. (Hört, hört!)

Herr Poldi Schlachthuber. Was is denn dös wieder für eine pamelarische Redensart: An die Thürquälereiverein?

Hier entspann sich eine lange sehr interessante Debatte voll geistreicher filologischer und etimologischer Erklärungen dieses Wortes. Wir wollen jedoch das große und nicht gelehrte Publikum mit die-

sen gründlichen und weitläufigen Begriffsfeststellungen nicht ermüden. Als Mr. Shackle sehr richtig bemerkte, daß der obengenannte thierfreundliche Verein besonders gegen Gastwirthe, Fiaker, Fleischhauer &c. gerichtet sei, erhob sich ein furchtbarer Sturm in der Versammlung, welchen Mr. Shackle mit gewohntem diplomatischen Takte für seine großen Pläne zu benutzen wußte, indem er in seiner schwungvollen, hinreißenden Rede fortfuhr: »Nicht bloß auf Ihre Berufsgeschäfte wird jener menschenfeindliche Verein störend einwirken, meine Herren, sondern er wird selbst ihren edelsten Vergnügungen Hindernisse in den Weg legen. (Hört, hört!) Es hat sich nämlich schon das Gerücht verbreitet, der Antithierquälereiverein wolle alle Gestüte der Grinzingergegend unter seine besondere Aufsicht nehmen.« (Allgemeines Murren, Zeichen der größten Aufregung. Eine Stimme der äußersten Rechten: »Siegest es, da hast es.«)

Mr. Shackle. Beruhigen Sie sich jedoch, meine Herren. Wir wollen uns gegen die Bestrebungen jenes Vereins befestigen, und ich schlage daher vor, unserm Klub zu diesem Zwecke einen zweiten besondern Namen zu geben. (Allgemeiner Beifall.)

Nach einigen neuen sprachlichen Erläuterungen wurde endlich der Name: »Zustament=Thierquälereiverein« als Beifaz zu dem permanenten »Grinzinger Jockey-Klub« gewählt.

Dann folgten noch einige gegenseitige Dankadressen des Sekretärs im Namen der Versammlung an den Präsidenten, des sichtbar ergriffenen Präsidenten an die Versammlung, der Versammlung selbst an den Sekretär für seine Mühewaltung, und des sichtbar ergriffenen Sekretärs an die Versammlung für das geschenkte Vertrauen u. s. w. — sämtliche Adressen geschrieben und gelesen von Mr. Shackle, Esquire. Mehrere gewöhnliche Toaste und mehrere nicht gewöhnliche Biertrünke folgten — und der sehr ehrenwerthe Sekretär und Geschäftsbuchführer Mr. John George Shackle erklärte die heutige Versammlung für aufgehoben.

Man verfügte sich auf den Rennplatz.

Den ausführlichen Bericht über das höchst merkwürdige erste Wettrennen des Grinzinger Jockey-Klubs auf der Wiese beim Krapsenwaldel, so wie andere interessante Aufsätze aus den Papieren dieses edlen Zustament=Thierquälereivereins behalten wir uns vor, in den nächsten Kapiteln zu bringen. Auch werden wir nicht ermangeln, einige erläuternde und besonders anziehende Bilder beizugeben.